

Bauwerk, welches man den Palast der Helena, der Mutter Constantins, nannte<sup>1)</sup>. Nicht am Dom also, sondern an der malerischen Ruine des sogen. Kaiserpalastes haftete in Trier zu Beginn des 13. Jahrh. die Vorstellung vom Palaste der hl. Helena, sie haftete daran trotz des verfälschten Textes Altmanns, trotz der Lebensbeschreibung der hl. Helena aus dem 11., trotz des Berichtes der Gesta Trevirorum aus dem 12. Jahrh. Allem Anschein nach haben wir es also hier mit einer alten Trierer Volksüberlieferung zu tun, die erst im Laufe von Jahrhunderten durch die Gelehrtenfindung zu Gunsten des Domes geändert worden ist. Und so wird uns klar, welches Gebäude der originale Bericht Altmanns im Auge hat: Es ist der damals vor dem Normannensturm des Jahres 882 vermutlich noch besser erhaltene Bau des «Kaiserpalastes», welcher im Gegensatz zu der einräumigen Halle des Domes mehrere Räumlichkeiten hat, so eher als Wohnhaus oder Palast angesprochen werden kann, und, wie wir sahen, von den Gelehrten als solcher angesprochen worden ist.

Im Gefolge unserer Erkenntnis wird das Urteil über Altmanns Gewissenhaftigkeit und Treue in der Berichterstattung über tatsächlich Gegebenes<sup>2)</sup> zu revidieren sein. Die archäologische Erforschung der Kaiserthermen — so hat man den «Kaiserpalast» umgetauft — wird sich mit seiner detaillierten Beschreibung auseinandersetzen müssen. Ist doch Altmanns Notiz eine der spärlichen Nachrichten aus der Zeit vor der normannischen Zerstörung Triers (882), welche so viel Schutt und Trümmer über die Trierer Überlieferung verbreitet hat.

## FUNDBERICHTE.

### Ein Mithraeum auf dem Halberg bei Saarbrücken.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 4 Abbildungen.)

Der Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet, Reg.- und Baurat Klein, hat i. J. 1923 den ersten Bericht über seine Tätigkeit erscheinen lassen, (Druck von Gebr. Hofer, A.-G., Saarbrücken), der eine Übersicht über die Ergebnisse seiner Arbeit in der Zeit vom 1. 8. 1920 bis 1. 8. 1922 bringt. Die wichtigste unter den darin veröffentlichten Ausgrabungen scheint uns die der „Heidenkapelle“ auf dem Halberg bei Saarbrücken zu sein (S. 13—20 mit Taf. 9—12), deren interessante Feststellungen wir hier auch unserm Leserkreis zugänglich machen möchten. Herr Baurat Klein hat in dankenswerter Weise dafür die Klischees der Tafeln 9, 10 und 11 seines Berichtes zur Verfügung gestellt.

Es handelt sich um die Erforschung der am Westabhang des Halberges auf dem Besitztum der Freiherrn Braun von Stumm gelegenen „alten Heidenkapelle“ oder „Heidenkirche“, die auch auf dem Meßtischblatt 3549 St Johann verzeichnet ist. Es ist ein großer Hohlraum, der dort künstlich aus dem Berg herausgehauen ist. Vielleicht ist schon von Natur eine Grotte in dem Felsen vorhanden gewesen; das läßt sich aber heute nicht mehr feststellen, denn alle jetzt vorhandenen Wandungen, auch Decke und Boden, sind als möglichst ebene Flächen von Menschenhand zugerichtet. Die Abb. 3 (= Taf. 10 bei Klein) zeigt den heutigen Zustand des Innenraumes, die Abb. 4 (= Taf. 11) den Eingang ins Innere mit der links anschließenden Felswand. Wie der Grundriß und der Aufriß (Abb. 1

<sup>1)</sup> „In urbe Germaniae Trevirensi totius Europae antiquissima civitate structura quaedam mirabilis erat, quae Helenae Constantini matris palatium dicebatur.“ Mitteilungen a. d. Archaeologie d. Diözese Trier 1820. II, S. 17.

<sup>2)</sup> Sauerland a. a. O. S. 73: «Als Endresultat ergibt sich dieses, daß die vielgerühmte Stelle Altmanns über Helenas Verhältnis zu Trier eben nichts anderes ist als ein Conglomerat von unrichtigen Behauptungen mit phantastischer Ausmalung. — Oelmann a. a. O. S. 139: «Geschichtlichen Wert haben diese Angaben nicht.»

TAFEL 9

HEIDENKAPELLE AUF DEM HALBERG.  
MASSSTAB 1:100

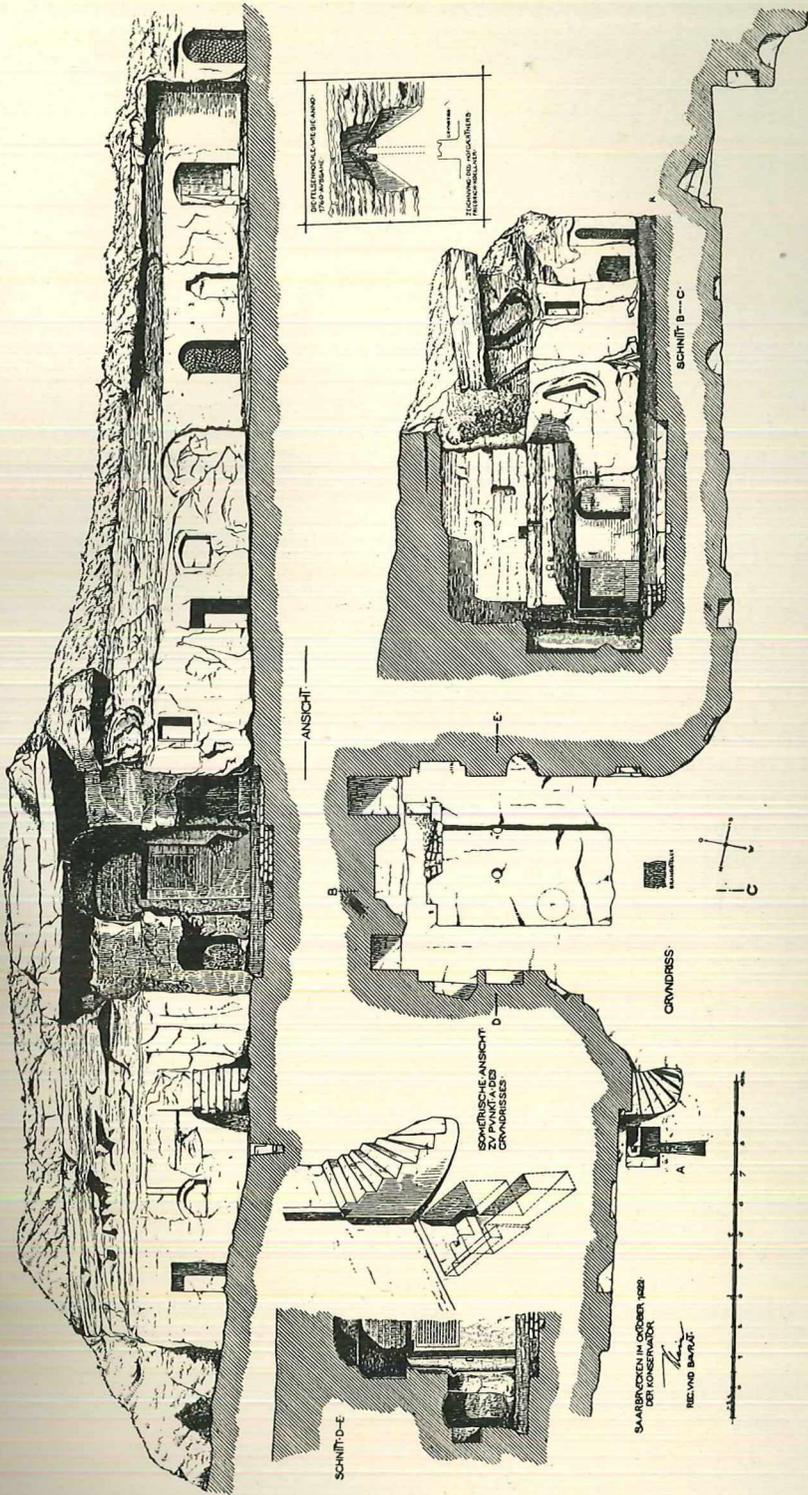


Abb. 1 (= Klein, Taf. 9). Die Heidenkapelle bei Saarbrücken, Aufriß und Grundriß.

= Taf. 9) zeigen, ist dort der rote Sandsteinfels des Berges auf einer 43 m langen Strecke senkrecht abgearbeitet und mit vielen Nischen und Einarbeitungen versehen. Senkrecht zu dieser abgearbeiteten Fläche führt in den Felsen die  $6\frac{1}{2}$  m breite, etwa 9 m tiefe Grotte hinein, deren Mittelachse von dem nördlichen Ende der Abarbeitung 15, von dem südlichen 27 m entfernt ist.

Viele der Einarbeitungen, meist Nischen von verschiedener Form und Größe, sind sicher neueren Ursprungs, aus der Zeit des Fürsten Wilhelm Heinrich von Saarbrücken, der hier im 18. Jahrhundert Gartenanlagen geschaffen hat; aber von der Grotte selbst und noch von mancher anderen Spur wurde stets ein sehr viel älterer Ursprung angenommen. Durch die vollständige Freilegung des Felsbodens, die Baurat Klein hat ausführen lassen, ist jetzt der römische Ursprung der Anlage über allen Zweifel sichergestellt. Nach Beseitigung der 80 cm hohen Erdbedeckung wurde im Boden der Grotte eine 6 m lange,  $3\frac{1}{4}$  m breite Eintiefung ermittelt und gleichfalls ausgeräumt, die in ihrer Mittelachse und am südlichen Rand je ein kreisrundes Loch von 35 cm Durchmesser und 20 cm Tiefe aufweist. Durch die Eintiefung, die genau in der Achse der Grotte liegt, werden an beiden Seiten zwei je  $1\frac{1}{2}$  m breite Podien und vor der Hinterwand ein etwas schmäleres Podium gebildet, die sich 40 cm über die mittlere Eintiefung erheben. Aus dem hier entnommenen Boden sind nun außer einigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundstücken (den Nummern 7—12 der Liste bei Klein S. 15) eine ganze Anzahl römischer Scherben gewonnen, Sigillata, darunter ein späteres Stück mit Weißbarbotine und Spruchbemalung, Schwarzfirnisware mit Weißbarbotine, Faltenbecher u. a., ferner eine größere Anzahl römischer Bronzemünzen, darunter Diocletian, Constantinus I., Magnentius, Valentinian und Gratian, dazu eine römische Glasperle und einige Stücke aus Bronze; alles in allem der typische Befund späterer römischer Siedlungen. Die Benutzung der Fundstelle in römischer Zeit ist hierdurch sicher nachgewiesen.

Aber auch die ganz besondere Form der Herrichtung der Höhle zu einem dreischiffigen Raum ist sicher römischen Ursprungs. Das bezeugt ein Bogenzwickel mit Akanthus-Ornament, den Klein (a. a. O. S. 19) beschreibt und den wir hier nach einem dem Museum gütigst gelieferten Gipsabguß abbilden können (Abb. 2). Wie man aus Abb. 3 (vergl. auch den Aufriß Abb. 1) ersieht, erhebt sich die Decke des Mittelschiffs in einer Breite von etwas über 3 m entsprechend der Breite der Bodeneintiefung  $4\frac{1}{2}$  m hoch über die ganz niedrig gehaltenen, nur  $3\frac{1}{2}$  m hohen Seitenschiffe. Dort, wo das südliche Seitenschiff an die hintere Felswand anstößt, bildet sein oberer Rand den Anfang eines Halbkreisbogens und dieser ist mit dem abgebildeten Akanthus verziert, der zweifellos römischen Ursprungs ist. Durch dieses charakteristisch römische Ornament an einer so bezeichnenden Stelle, die diese Form nur bei Herrichtung der dreischiffigen Grotte mit ihrem überhöhten Mittelschiff erhalten haben kann, ist die Grottenanlage als römisch gesichert.



Abb. 2  
Römisches Akanthusornament  
aus der Heidenkapelle.

Die Bedeutung einer solchen dreischiffigen Anlage kann dann nicht mehr zweifelhaft sein. Es ist wirklich ein römisches Mithraeum gewesen, eine Art von Heiligtümern, für die das tiefere Mittelschiff und die erhöhten Podien an den Seiten und vor der Rückwand kennzeichnend sind<sup>1)</sup>. Baurat Klein, der diese Deutung vermutungsweise ausgesprochen hat, hat damit das Richtige getroffen. Es ist bedauerlich, daß spätere Zeiten hier so stark verändernd gewirkt haben, daß die ursprüngliche Form des Mithraeums wohl nicht mehr mit voller Sicherheit rekonstruiert werden kann.

Die aus dem gewachsenen Felsen gearbeitete Steintreppe nördlich neben der Grotte, die sich jetzt gegen den Felsen totläuft (Abb. 4 = Taf. 11), wird wahrscheinlich auch

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. das Mithraeum von Ober-Florstadt, Cumont, *Textes et Monuments de Mithra* II S. 360 Fig. 242—244 und das zweite Mithraeum von Hedderheim, ebenda S. 370 Fig. 267, wo übrigens die Nische der Rückwand ebenso abgeschrägte Seitenwände hat, wie die der Heidenkapelle.



Abb. 3 (= Klein, Taf. 10). Inneres der Heidenkapelle.



Abb. 4 (= Klein, Taf. 11). Eingang zur Heidenkapelle, links davor Steintreppe.

römisch sein und wird mit einer freigebauten Fortsetzung einen Zugang zu dem Obergeschoß der Grotte vermittelt haben. Auch die daneben im Boden entdeckte Einarbeitung, deren Form Baurat Klein mit römischen Aschenkisten vergleicht und als ein Grab anspricht, ist von ihm mit Recht als römisch bezeichnet worden. Abb. 2 (= Taf. 9) links in der Mitte gibt eine Einzelzeichnung davon.

Die älteren Funde von Steinpfeilern, die in der Heidenkapelle im Jahre 1772 gemacht wurden, möchten wir etwas anders beurteilen, als Klein a. a. O. S. 19 es tut. Die Nachricht von Hofgärtner Köllner, die Fr. Schröter (Mitt. d. hist.-ant. Vereins für Saarbrücken usw. 2. Abt. 1852 S. 147) abdruckt, gibt folgendes an: „Im Jahre 1772 seien in der sog. Heidenkirche 8 Fuß hohe Säulen ausgegraben worden, auf deren Seiten Mannsfiguren abgebildet gewesen mit priesterlichem Kopfputz, langem Kleid, in der linken Hand einen Stab haltend, die rechte auf den Mund gelegt; unterhalb dieser Figuren hätten sich hieroglyphische Buchstaben befunden.“ Klein gibt noch an, daß Köllner zehn viereckige Säulen gesehen habe, eine Angabe, die bei Schröter fehlt. Ihre Höhe ist auf 2,20—2,40 m zu berechnen.

Nachdem jetzt die Grotte als ein Mithraeum römischer Zeit erkannt ist, sind auch diese Reste am wahrscheinlichsten damit in Verbindung zu bringen. Auch wenn man eine Benutzung der Grotte für christlichen Kult in späterer Zeit als erwiesen annimmt — das Christusköpfchen (bei Klein Taf. 12, dazu S. 13 und S. 15 Nr. 8) wage ich nicht zeitlich zu bestimmen —, sind solche Pfeiler mit Figureschmuck dabei schwer unterzubringen und zu deuten, während reliefverzierte Pfeiler in Mithraeen vorkommen<sup>1)</sup>. Cautes und Cautopates, die regelmäßigen Begleiter des Mithras mit ihren Fackeln, können sehr wohl in diesen Gestalten mit priesterlichem Kopfschmuck und Stäben in der Linken stecken, und die hieroglyphischen Inschriften werden wohl römische Inschriften gewesen sein, deren Deutung die Finder nicht gewachsen waren.

Auf jeden Fall darf man nach den schönen Ergebnissen der Klein'schen Ausgrabung auf dem Halberg jetzt ein Mithraeum als dort festgestellt ansehen. Das kleine Uferkastell, das ganz in der Nachbarschaft am Nordufer der Saar von Baurat Klein im November 1924 in seiner Ausdehnung festgestellt und angegraben ist (vergl. seinen Bericht in Germania IX 1925 S. 58), tritt mit diesem Mithraeum gleich in einen erwünschten Zusammenhang. Eine Cohorte aus dem Orient, die seine Besatzung bildete, könnte sich dieses Heiligtum angelegt haben. Es sind höchst erfreuliche Ergebnisse, die für die römische Periode von Saarbrücken dank der Arbeit von Baurat Klein gewonnen sind. Man darf nur wünschen, daß das dort Begonnene auch durch gründliche weitere Erforschung des Kastells und seiner Umgebung ebenso erfolgreich weitergeführt werden möge.

## MITTEILUNGEN.

### Arda princeps.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 1 Abbildung.)

An dem Verwaltungsgebäude, das zur Zeit in Trier an das Provinzialmuseum angebaut wird und das den Vortragsaal, die Bibliothek und die Verwaltungsräume enthält, werden als einziger Schmuck der nach Süden gerichteten, ganz schlicht in Haustein ausgeführten Front sechs Medaillons mit Reliefköpfen angebracht. Die Köpfe sind nach dem Vorbild antiker Münzen gearbeitet, ein Schmuck, wie er auch in der Renaissancezeit gelegentlich gern verwendet ist. Es sind die Bilder solcher Persönlichkeiten ausgewählt, die für

die Stadt Trier und für das Land der Treverer im Altertum von größerer Bedeutung gewesen sind. An dem etwas vorspringenden Mittelbau erblickt man von links nach rechts Caesar, Augustus, Postumus und Constantinus; Caesar als den Eroberer des Landes, der es zunächst der unmittelbaren Einwirkung der höheren Kultur des Mittelmeeres erschloß; seinen Thronerben Augustus als Gründer der römischen Stadt Trier, deren Straßenplan die Arbeit des Provinzialmuseums wieder gewonnen hat. Es folgt der erste römische Herrscher, der in Trier

<sup>1)</sup> Vergl. Cumont, Mithra S. 377 Fig. 289—291 den Pfeiler aus dem 3. Mithraeum von Hedderheim, jetzt im Historischen Museum in Frankfurt a. M.